

## DEUTSCHE BAUZEITUNG

## Wochenblatt

herausgegeben von Mitgliedern

## des Architekten-Vereins zu Berlin.

**Zusendungen**  
bittet man zu richten an die  
**Expedition**  
Buchhandlung von C. Beelitz,  
Berlin, Oranien-Str. 75.

**Bestellungen**  
übernehmen alle Postanstalten  
und Buchhandlungen,  
für Berlin die Expedition  
Oranien-Str. 75.

**Insertionen**  
2½ Sgr. die Petitzeile.

**Preis**  
25 Sgr. pro Vierteljahr.

Redakteur: K. E. O. Fritsch.

Berlin, den 11. Dezember 1868.

Erscheint jeden Freitag.

**Inhalt:** Ueber den Bau von Gasometer-Bassins. — Zu der in Wittenberg bevorstehenden Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. — Vom Mont Cenis-Tunnel. — Die Gas-Anstalten im Gebiete des Norddeutschen Bundes. — Feuilletton: Skizzen aus Bosnien. III. — Mittheilungen aus Vereinen: Architekten-Verein zu Berlin. — Vermischtes: Zimmeröfen in Nürnberg. — Vom Dombau in

Köln. — Einsturz des südlichen Thurmes der Stiftskirche zu Fritzlar. — Erbohrung von Trinkwasser-Quellen im Jahdegebiet. — Aus der Fachliteratur: die landwirthschaftliche Baukunst, von Harras. — Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens, Heft 6. — Der Rindviehstall, von Wolff. — Konkurrenzen: Zur Dombau-Konkurrenz. — Personal-Nachrichten etc.

## Ueber den Bau von Gasometer-Bassins.

Der Bau von Gasometer-Bassins gehört unstreitig zu den schwierigsten Aufgaben, welche dem Baumeister entgegen treten, und die lange Reihe von verunglückten derartigen Ausführungen liefert den Beweis, wie vorsichtig und sachgemäss verfahren werden muss, wenn man des Erfolges einigermaassen sicher sein will; umso mehr ist es zu verwundern, dass die Litteratur wenig Anhaltspunkte zur prinzipiellen Behandlung dieses Gegenstandes bietet.

Unterzeichnetem wurde durch die Projekt-Bearbeitung und die Ausführung der Neubauten der Artillerie-Werkstatt in Spandau, zu der auch eine Gas-Anstalt gehört, die Gelegenheit, die Schwierigkeiten eines Bassin-Baus kennen zu lernen, und bietet derselbe seine Erfahrungen als Beitrag zu diesem Thema.

Der Bau der Gasometer-Bassins zerfällt in die Herstellung des Bodens und in die der Ringwände; in wie weit ihre Ausführung gleichzeitig oder nach einander statt zu finden habe, wird von den besonderen Umständen abhängen; doch wird die Erwägung maassgebend bleiben, dass durch nachträgliches Setzen des Ringmauerwerks bei einem gegen den Boden aufwärts gerichteten Wasserdruck leicht eine Trennung des Bodens vom Ringmauerwerk stattfinden kann.

Für die Ausführung des Bodens sind zwei Fälle zu unterscheiden:

a. der Boden liegt unter der Höhe des Grundwassers; in diesem Falle versuche man nicht, denselben aufzumauern, sondern schütte Béton in einer Stärke, welche etwa  $\frac{2}{3}$  derjenigen beträgt, welche gegen den Auftrieb erforderlich ist, je nach dem Durchmesser des Bassins und der Zeit, welche man für die Erhärtung bewilligen kann; bei grösseren Bassins ist es sicherer, die ganze gegen den Auftrieb erforderliche Stärke anzuwenden. Die wasserdichte Aufmauerung des Bodens unter Wasserdruck, selbst wenn die Baugrube wasserfrei erhalten wird, möchte nämlich wohl nie gelingen, da die unter der Bodenfläche aufsteigenden Quellungen sowohl nach der Peripherie des Bassins als nach oben Abfluss suchen und in dieser Weise sowohl den Boden unterspülen als immer von Neuem die eben vermauerten Schichten durchdringen.

b. der Boden des Bassins liegt über dem Grundwasser; dies ist der einfachere Fall und dann ist es vorzuziehen, den Boden gegen die künftige Bassin-Füllung wasser-

dicht zu mauern, wozu eine geringere Stärke erforderlich ist. Dass die Gründung des Ringmauerwerks wie des Bodens auf tragfähigem Grunde stattfinden muss, ist selbstverständlich.

Die Ringmauern können entweder ganz oder theilweise unter der Terrainhöhe liegen, und würden hierbei wieder die Fälle unterschieden werden, ob auf den Druck des Erdreichs gerechnet werden soll oder nicht, was auf die Bestimmung der Mauerstärke von Einfluss ist. Auf Erdumschüttungen über der Terrainhöhe als Widerstand gegen den inneren Wasserdruck dürfte nicht zu rechnen sein, dagegen erhält das vom Wasser durchzogene Ringmauerwerk durch den Erdwall einen wirksamen Schutz gegen die Einwirkung des Frostes.

Liegt das Bassin ganz unter der Terrainhöhe, so wird in den meisten Fällen eine Mauerstärke von  $1\frac{1}{2}$ —2 Stein in Zement genügen, und da in diesem Falle auf den Gegendruck des Erdreichs gerechnet wird, so ist nur die Vorsicht zu beachten, bei etwaigen Aufgrabungen des Bassins aus diesem das Wasser zu entfernen.

Liegt das Bassin über der Terrainhöhe, so ist dessen Mauerstärke abhängig von dem Wasserdruck und dem Durchmesser des Bassins, so dass eine Beanspruchung des Mauerwerks auf absolute Festigkeit oder Zerreißen desselben nach lothrechter Richtung stattfindet. Es folgt hieraus, dass es nur vortheilhaft sein kann, mit bestem Material und ausschliesslich in Zement zu mauern, weil dann die geringste Mauerstärke erforderlich ist.

Widersteht der □ Zoll frisches, etwa 14 Tage altes Zementmauerwerk mit 60 Pfd. gegen das Zerreißen, so kann für Kalkmörtel nach Jahresfrist kaum ein Drittel der angeführten Festigkeit in Rechnung gestellt werden, ganz abgesehen davon, dass bei der grösseren Mauerstärke der Kalkmörtel im Innern erst nach längerer Zeit erhärtet und einen gewissen Widerstand gegen Zerreißen leistet.

Zur Erzielung einer grösseren Wasserdichtigkeit werden Boden und Wände des Bassins noch mit einem etwa  $\frac{3}{4}$ " starken und mit eisernen Reibebrettern zu glättenden Zementputz versehen, hiernach kann die Glocke aufgestellt und die Wasserfüllung eingebracht werden.

Spandau, im November 1868.

Beyer, Landbaumeister.

## Zu der in Wittenberg bevorstehenden Gewerbe- und Industrie-Ausstellung.

Dass die Reihe der grossen „Weltausstellungen“, die sich im Laufe dieses Jahrzehnts doch wohl in allzu grosser Hast gefolgt sind, mit der vorjährigen Pariser Ausstellung für lange Zeit ihren Abschluss gefunden haben dürfte, ist von sachkundigen Männern wiederholt geäussert worden, und hat man daher den sowohl in Wien wie auch in Berlin auf-

tretenden lokalpatriotischen Bestrebungen, mit London und Paris auch in Veranstaltung einer Weltausstellung zu rivalisiren, keinen allzugünstigen Erfolg prophezeit.

Um so mehr aber ist auf die grosse Bedeutung und den Werth von Industrie-Ausstellungen innerhalb eines enger begrenzten Gebietes aufmerksam gemacht worden, von denen die

gleichfalls im vorigen Jahre abgehaltene Sächsische Industrie-Ausstellung in Chemnitz ein treffliches Beispiel geliefert hat.

Wohl lag der Gedanke nahe, dass ein nächstes grösseres Unternehmen dieser Art die Industrie des ganzen Deutschlands zu vereinigen und zu repräsentiren haben werde; ob man in weiteren Kreisen jedoch daran gedacht hat, dass die nächste „Allgemeine Deutsche Industrie- und Gewerbe-Ausstellung“ schon im Jahre 1869 und in Wittenberg veranstaltet werden würde, möchten wir freilich bezweifeln. Indessen liegt es uns hier fern zu untersuchen, wie die wackeren Bürger der alten Lutherstadt zu solch' kühnem Beginnen gekommen sind und welcher Erfolg von demselben zu erwarten sei. Thatsache ist es, dass trotzallem diese Ausstellung eben als die erste nach der Pariser Welt-Ausstellung, auf der die Deutsche Industrie, wenigstens die Deutsche Kunst-Industrie, eine so unbestreitbare Niederlage erlitten hat, gerade in den uns am Nächsten stehenden Kreisen ein lebhaftes Interesse erweckt hat und dass für die Beschickung derselben mit rübrigem Eifer agitiert wird.

Unter Bezugnahme auf die Mittheilungen uns. Bl. über die beiden letzten Sitzungen des Architekten-Vereins zu Berlin geben wir nachstehend den wesentlichen Inhalt eines von dem Verein Berliner Künstler an die Kunstgenossen erlassenen „Aufrufs“.

„In der General-Versammlung des Vereins Berliner Künstler sind am 3. November 1868 folgende Beschlüsse einstimmig gefasst worden:

1) Der Verein der Berliner Künstler betheiligt sich an der im Jahre 1869 in Wittenberg stattfindenden allgemeinen Deutschen Industrie-Ausstellung, übernimmt die Leitung seiner Ausstellung durch ein von ihm gewähltes Komitè und lässt Aufforderungen an die Künstler Berlins ergehen. Die hierdurch entstehenden Kosten werden von den ausstellenden Künstlern nach Verhältniss des von jedem beanspruchten Raumes bestritten.

2) Das Komitè entscheidet über die Zulässigkeit der Anmeldungen, wobei nur zu untersuchen ist, ob sie in die Industrie-Ausstellung gehören. Eine von den Ausstellern unter den Mitgliedern des Vereins gewählte Jury entscheidet über die Aufnahme der auszustellenden Gegenstände.

3) Die eingelieferten Gegenstände werden vor der Absendung nach Wittenberg hier in Berlin im Deutschen Gewerbe-Museum, Stallstrasse 7, öffentlich ausgestellt.

Das mit der Ausführung obiger Beschlüsse beauftragte Komitè erlaubt sich auf folgende Punkte aufmerksam zu machen:

Bisher waren auf allen Industrie-Ausstellungen die Werke und Namen der Künstler in einer besonderen Abtheilung der den Ausstellungen einverleibten Kunst-Ausstellungen zu finden, während die Thätigkeit der Künstler hierdurch auch nicht annähernd erschöpft ist. Als geistiger Urheber aller jener kunstindustriellen Erzeugnisse, welche so häufig den Glanzpunkt der Ausstellungen bilden, war die Künstlerschaft noch niemals auf-

getreten. Publikum und Fabrikanten hatten keine Gelegenheit, die so oft wünschenswerthe Adresse der Verfertiger zu erfahren. Die preussischen Künstler waren um so mehr unberücksichtigt, je weniger unsere Kunst-Industrie Raum hatte sich zu entwickeln. Und selbst das, was hier geschaffen ward, ist den Meisten unbekannt, da keine Gelegenheit sich darbot, die tüchtigen hiesigen Talente als Schöpfer derselben an's Tageslicht zu ziehen. — Aufgerüttelt durch unsere Misserfolge auf der letzten Pariser Weltausstellung fängt man an die Errichtung von Gewerbe-Museen, von Muster- und gewerblichen Zeichenschulen energisch zu betreiben, die Gesetze, welche hemmend einwirkten, umzugestalten, um endlich auch bei uns jene innige Verbindung von Kunst und Handwerk herbeizuführen, welche früher in Deutschland so gross, jetzt leider so klein ist. Bei weitem sind uns andere Nationen voraus. Wenn wir nicht immer den Vorwurf hören wollen, dass Franzosen und Engländer uns an Begabung überlegen seien, so ist es hohe Zeit zu zeigen, dass nur ungünstige Verhältnisse und nicht Mangel an Talent und an gutem Willen viele Künstler zurückgehalten haben, mit kunstindustriellen Arbeiten hervorzutreten.

Die in Wittenberg veranstaltete Ausstellung soll den Berliner Künstlern zum ersten Mal Gelegenheit geben, mit solchen Entwürfen und Arbeiten eigener Erfindung aufzutreten, welche, wenn auch nicht Kunstwerke in der höchsten Bedeutung des Wortes, doch geeignet sind, auch dem gewöhnlichsten Gebrauchs-Gegenstand künstlerische Weihe zu geben. Die Zahl und Art dieser Gegenstände ist unendlich. In der Beilage ist versucht worden, einige Gattungen derselben in Erinnerung zu rufen.\*)

Der Verein Berliner Künstler ersucht Sie dringend, sich bei diesem Vorhaben zu betheiligen und die grosse Bedeutung desselben nicht zu unterschätzen. Es kann diese Ausstellung den Anstoss zu einer grossen Umgestaltung der Industrie geben und einen viel innigeren Verkehr zwischen Publikum und Künstlern herbeiführen, als bisher jemals der Fall war. Um vor allen Dingen der Berliner Bevölkerung Gelegenheit zu geben, unsere Arbeiten kennen zu lernen, sollen die eingeschickten Gegenstände vor der Absendung nach Wittenberg hier im Gewerbe-Museum, wie bereits erwähnt, öffentlich aus-

\*) Aufzählung einiger Gattungen wünschenswerther Arbeiten. In Entwürfen oder in Ausführungen.

Schnitzerei in Holz, Ornamente, aber nicht figürliche Gegenstände, wenn nicht mit Ornamenten verbunden. — Schnitzerei in Elfenbein. — Kunstdrechserei. — Gefässbildnerlei und Geräthe. — Oefen und Kamine. — Möbel. — Bau-Ornamentik in Stuck, Zement, Thon, Metall u. s. w. — Geprägte und getriebene Arbeiten. — Muster für Weberei. — Stickerei. — Tapeten. — Malerei auf Gewebe wie Leinwand, Seide u. s. w. — Malerei auf Holz und Leder, Thon, Stein, Spiegel, Metall, Glas u. s. w. — Aetzarbeiten in Stein, Metall und Elfenbein. — Bücher und ihre Ausschmückung; z. B. Vignetten, Initialen, Buchdeckel u. s. w. — Malerei für die Ausschmückung von Wohnhäusern; z. B. Deckenbilder, Superporten, Friese u. s. w. auf Leinwand, Holz, Marmor, Schiefer u. s. w.

## FEUILLETON.

### Skizzen aus Bosnien.

(Fortsetzung statt Schluss.)

#### III.

Neben den grösseren, in Haustein ausgeführten Moscheen giebt es nun noch in Serajewo eine grosse Anzahl kleinerer Bethäuser, mit deren Anlage und Konstruktion meist auch die Moscheen in kleineren Städten und auf dem Lande übereinstimmen. An Stelle des kuppelbedeckten Hauptschiffes tritt dann ein rechteckiger Raum, durch ein hohes Schindeldach mit ganzen Walmen vor Wind und Wetter geschützt. Die Vorhalle fehlt auch hierbei nie, nur ist auch sie in Holz konstruirt, ebenso wie das Minaret, welches in einer, einem spitzen chinesischen Hut mit breiter Krempe ähnlichen Haube endigt.

Zu sonstigen architektonisch-interessanten Bauten würden zunächst wohl die Gebäude einiger mit den Hauptmoscheen verbundenen höhern Schulen zur Ausbildung von Geistlichen und Rechtsgelehrten zu rechnen sein. So zeigte eine derselben ein interessantes Portal in echt orientalischen Formen und im Innern eine recht hübsche Kreuzgang-Anlage, deren geschweifte Spitzbogen von Säulen mit Würfelkapitälern getragen wurden. In der Mitte des Hofes befand sich die natürlich auch auf dem Vorhof keiner Moschee fehlende Quelle heilsprudelnden Wassers. Oft sind diese Brunnen mit einem buntbemalten hölzernen

Ueberbau versehen und gewöhnlich mit Koransprüchen beschrieben. Das Wasser wird zu vielen derselben durch eine freilich etwas defekte hölzerne Röhrenleitung etwa zwei Stunden weit hergeleitet von einer Quelle, die hoch oberhalb der Stadt am Abhange des Trebovic entspringt.

Bemerkenswerth sind ferner die beiden Markthallen, welche gleichfalls Eigenthum der Moscheen sind. Die eine derselben besteht aus einem rechteckigen Hof mit gewölbten Hallen umgeben, in denen Kaufleute aller Art, Geldwechsler und Handwerker ihr Geschäft betreiben; die andere, der Trödelmarkt, bildet ein grosses massives Gebäude, das durch Gurtbogen in einzelne Quadrate getheilt und mit Flachkuppeln überwölbt ist. Von ähnlicher Konstruktion müssen auch die Räumlichkeiten der öffentlichen Bäder sein, wenigstens charakterisiren sich dieselben von Aussen gleichfalls durch eine Reihe flacher Kuppeln. Die innere Einrichtung derselben habe ich leider nicht zu Gesicht bekommen.

Wenn nun schon über die Baudenkmale der Muhamedaner im Allgemeinen nicht viel zu sagen war, so sind dagegen vollständig verschwindend die wenigen Bauten, die von der christlichen Bevölkerung ausgeführt sind, trotzdem dieselbe der Zahl nach sich in der Majorität befindet. Es kommt dies einestheils wohl daher, dass schon in der vortürkischen Zeit das Land durch fortwährende innere Kämpfe verwüstet wurde und die Baukunst damals grade nicht zu einer besonderen Blüthe gelangen konnte;

gestellt werden. Die Künstler von Wien, München, Stuttgart, Karlsruhe, Düsseldorf, Königsberg u. s. w. sind gleichfalls zur Beschickung der Wittenberger Ausstellung aufgefordert worden.

Unsere Anmeldung ist von dem Ausstellungs-Ausschuss in Wittenberg mit der grössten Freude begrüsst worden.

Es wird demnächst mitgetheilt, dass die Ankündigung von Beiträgen (auf dazu ausgegebenen Formularen) bis spätestens 1. Januar an das Comité des Vereins zu richten ist. Die Ausstellung der Gegenstände zu Berlin soll vom 15. Februar bis 15. März stattfinden, während für die Ausstellung in Wittenberg selbst die Zeit vom 15. Mai bis 15. Juni in Aussicht genommen ist. — Die Kosten der Ausstellung sind von den Ausstellern zu tragen; dieselben betragen in Wittenberg an Miethe für 1 Quadratfuss Wandfläche 2 Sgr., für

1 Quadratfuss Tischfläche resp. Fussbodenfläche 8 Sgr. Ausserdem erwachsen den Ausstellern die Kosten für die Verpackung, Transport, Versicherung gegen Feuergefahr und Beschädigung, Aufstellung, Ueberwachung und Verkaufs-Agenten.

In wie weit auch der Architekten-Verein, dessen Mitglieder grossentheils wohl in einem noch näheren Verhältnisse zur Kunstindustrie stehen, als die des Künstler-Vereins, dem von jenem gegebenen Beispiele folgen wird, soll von dem Ergebniss der zur vorläufigen Anmeldung einer Bethheiligung erlassenen Aufforderung und den Beschlüssen der bevorstehenden Hauptversammlung abhängen. Die Möglichkeit eine genügende Anzahl geeigneter Ausstellungs-Gegenstände zusammenzubringen, ist vorläufig von Manchem angezweifelt worden. — Zu wünschen wäre es jedenfalls, dass man wenigstens einen Versuch damit wagte!

### Vom Mont Cenis-Tunnel.

Ueber die Fortschritte der Arbeiten am Mont-Cenis-Tunnel entnehmen wir aus einem Aufsätze der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen Folgendes:

Art der Arbeit.	Seite von				Arbeit jedes Jahres an beiden Enden.
	Bardonnèche.		Modane.		
	Jahr.	Fortschritt	Jahr.	Fortschritt	
Handarbeit	1857	Meter. 27,28	1857	Meter. 10,80	Meter. 38,08
„	1858	257,57	1858	201,95	459,52
„	1859	236,35	1859	132,75	369,10
„	1860	203,80	1860	139,50	343,30
„			1861	193,00	193,00
„			1862	243,00	243,00
Sa.		725,00		921,00	1646,00
Maschinenarbeit	1861	170,00			170,00
„	1862	380,00			380,00
„	1863	426,00	1863	376,00	802,00
„	1864	621,20	1864	466,65	1087,85
„	1865	765,30	1865	458,40	1223,70
„	1866	812,70	1866	212,29	1024,99
„	1867	824,30	1867	687,81	1512,11
„	1868	486,60	1868	509,35	995,95
	(1. Okt.)				
Sa.		4486,10		2710,50	7196,60

Hieraus berechnet sich die Länge des von Bardonnèche aus getriebenen Tunnels zu  $725,00 + 4486,10 = 5211,10$  m. des von Modane zu  $921,00 + 2710,50 = 3631,50$  „ mithin fertiger Theil am 1. Oktober 1868  $.. = 8842,60$  „ die ganze Länge des Tunnels\*) beträgt  $.. = 12220,00$  „ mithin bleibt noch herzustellen  $.. = 3377,40$  „

andererseits wurden, nachdem die Türken Herren des Landes geworden waren, die Christen von diesen in ihrer Bau-thätigkeit auf's Aeusserste beschränkt.

So kommt es, dass die Kirchen aus älterer Zeit ein überaus bescheidenes Ansehn haben und besonders in ihrem Aeussern, um nicht die Habgier der Türken zu reizen, vollkommen schmucklos sind. Wo dagegen in Folge grösserer Toleranz Griechen oder Katholiken in jüngster Zeit Neubauten in grösserem Maassstabe ausgeführt haben, ergibt sich im Wesentlichen wohl kaum etwas viel Besseres als bei den bekannten türkischen Neubauten. Ueberall ein völlig unüberlegtes, planloses Bauen mit der unglaublichsten Verschwendung von Material.

Die Griechen, die jetzt in Serajewo eine grosse neue Kirche bauen, haben natürlich nicht verfehlt, die krassesten russischen Barockstilformen nach Bosnien zu verpflanzen, obschon trotzdem nicht zu leugnen ist, dass diese Kirche mit ihrer hohen Vierungskuppel und vier kleineren Ecktürmchen besonders aus der Ferne wohl im Stande ist, einen ganz stattlichen Eindruck hervorzurufen. Das Kirchlein der römischen Katholiken ist dagegen ein sehr bescheidener kleiner Rundbau mit einer durch Oberlicht erhellen Kuppel bedeckt; die innere Ausstattung ist in möglichst geschmacklosen Renaissanceformen ausgeführt.

Beachtenswerther, sowohl was Technik als Kunstformen anlangt, wäre eine grosse neue Kirche, die in Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina, unter Leitung

Aus obiger Zusammenstellung ergibt sich der mittlere Fortschritt der Durchbohrung

für das Jahr 1867 zu rund 126 m. per Monat

do. 1868 do. 111 „ do.

Die Abnahme des Fortschrittes in 1868 hat ihren Grund weniger in den mit den zunehmenden Längen schwieriger werdenden Arbeiten, als in dem Umstande, dass man dieselben in letzter Zeit nicht so kräftig mehr betreibt, als es möglich wäre, nachdem man die Ueberzeugung gewonnen hat, dass der Tunnel voraussichtlich früher fertig wird, als die noch zu bauenden anschliessenden Strecken Susa-Bardonnèche und St. Michel-Modane, jedenfalls aber, selbst bei ermässiger Arbeit, gleichzeitig mit denselben fertig werden kann.

Nach dem mittleren Monatsfortschritte von 1868 würde die Beendigung  $\frac{3377}{111} = 30$  bis 31 Monate erfordern, mithin die Vollendung bis 1. Mai 1871 zu erwarten sein. z. N.

### Die Gas-Anstalten im Gebiete des Norddeutschen Bundes.

Ausführliche Mittheilung über dieselben (nach einem Werke N. H. Schilling's, Direktors der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft in München, das ganz Deutschland und die Schweiz umfasst) hat in jüngster Zeit der Königl. Preuss. Staats-Anzeiger gebracht. Wir entnehmen einen Auszug aus denselben der Deutschen Gemeinde-Zeitung.

Die erste Gas-Anstalt in Norddeutschland soll Kommissionsrath Blochmann in Dresden im J. 1819 für sein Atelier und seine Wohnung angelegt haben. Oeffentliche Gas-Anstalten wurden in Deutschland zuerst von der Imperial-Gas-Association zu London begründet, zunächst 1825 in Hannover, dann 1827

\*) Der Tunnel unter dem Mont-Cenis (richtiger Col de Frejus) wird zunächst in einer geraden Linie durchgeschlagen, während die Bahn später mit Anschlusskurven von fast  $\frac{1}{4}$  Kreisen an beiden Enden in denselben eingeführt wird. Dadurch stellt sich die später im Alpentunnel liegende Länge der Bahn nicht unerheblich grösser als obiges Maass. Die geradeaus gehenden Enden des Tunnels bleiben der Lüftung wegen voraussichtlich offen.

dortiger Franziskaner-Mönche ausgeführt wird. Da es jedoch nicht in meiner speziellen Aufgabe liegt, auf die im Wesentlichen verschiedenen Verhältnisse dieser politisch allerdings mit Bosnien vereinten Provinz einzugehen, so verzichte ich auf eine detaillirte Beschreibung dieses Baues. Im Allgemeinen sei nur bemerkt, dass bei den wesentlich anderen klimatischen Verhältnissen und der grossen Holzarmuth der Herzegowina dort an Stelle der bosnischen Blockhäuser fast überall steinerne Gebäude, oft mit Kalksteinplatten abgedeckt, treten und dass ferner, besonders in Mostar, welches mit den benachbarten dalmatischen Küstenländern und der alten Republik Ragusa stets in regem Verkehr gestanden hat, Einflüsse italienischer Kunst und Technik unverkennbar sind.

In Bosnien selbst hatte ich dann noch Gelegenheit, ausser den Kirchen zu Serajewo das Franziskanerkloster zu Krescewo zu besichtigen, 4 Stunden westlich von Serajewo in einem herrlichen Waldthal gelegen; die Kirche desselben gehört zu den ältesten des Landes, ist aber leider in neuerer Zeit so gründlich umgebaut, dass von der ursprünglichen Disposition nicht viel mehr zu sehen war. Jetzt besteht dieselbe aus einer dreischiffigen Basilika, mit Tonnengewölben bedeckt. Die ältesten Pfeiler sind, wenn ich nicht irre, achteckig und aus bosnischen Marmor gefertigt. Im Innern ist die Kirche mit mehr oder weniger gut gemalten älteren und neueren Madonnen- und Heiligen-Bildern geschmückt, unter denen wir von unsern freund-

in Berlin. Die Gasfabrikation fand indessen in Deutschland nur sehr langsam Eingang. In den zwanziger Jahren entstanden in Norddeutschland nur noch zwei Anstalten, in Dresden für das Königl. Schloss und die Plätze um dasselbe, und in Frankfurt a. M. eine Privat-Anstalt, beide 1828 eröffnet. In den dreissiger Jahren kamen nur zwei Fabriken hinzu: in Aachen (1837) und Elberfeld (1839); in den vierziger Jahren erst 16. Von 393 bis 1868 eröffneten Gas-Anstalten im Gebiete des Norddeutschen Bundes wurden mithin nur 4, oder 1 pCt. in den Jahren 1825 — 1829, 2, oder 0,5 pCt. in den Jahren 1830 — 1839, 16, oder 4,5 pCt. in den Jahren 1840 — 1849, dagegen 133, oder 34 pCt. in den Jahren 1850 — 1859 und 238, oder 60 pCt. in den Jahren 1860 — 1868 eröffnet.

An den ersten Gasbeleuchtungsanstalten in Deutschland hatte die *Imperial-Gas-Association* sehr wesentlichen Antheil. Die im Jahre 1839 in Elberfeld eröffnete Anstalt war die erste kommunale in Norddeutschland. Später haben viele Gemeinden, selbst einzelne Flecken und Dörfer sich entschlossen, die Gasbeleuchtung aus Kommunalmitteln oder als Kommunaleinrichtung herstellen zu lassen. Von denjenigen 361 öffentlichen Gasanstalten in Gemeinden Norddeutschlands, von welchen sich die Eigenthums- und Betriebsverhältnisse aus Schilling's statistischen Mittheilungen ersehen lassen, sind 144 (40 pCt.) Gemeindeeigenthum und werden für Rechnung der Gemeinde betrieben, während 217 (60 pCt.) Eigenthum von Privatpersonen oder von Gesellschaften sind, mit denen die Gemeinde meist in einem Kontratsverhältnisse steht. In vielen Städten bestehen besondere Aktiengesellschaften, denen auch häufig die Stadtgemeinde als Aktionair angehört. In anderen Städten haben grössere, nach dem Vorbilde der *Imperial-Gas-Association* gebildete Aktien- oder Kommanditgesellschaften die Gasanstalten begründet und in Betrieb genommen. Diese Gesellschaften sind ausser der *Imperial-Gas-Association*: die deutsche Continental-Gas-Gesellschaft zu Dessau, 1854 gestiftet, welche im Ganzen 13 Anstalten und davon 10 im Gebiet des norddeutschen Bundes besitzt. Ferner gehört dahin die Allgemeine Gas-Aktien-Gesellschaft zu Magdeburg, welche 5 Anstalten besitzt. In Berlin trat demnächst im Jahre 1864 die neue Gas-Gesellschaft, Kommanditgesellschaft Wilb. Nolte & Co., zusammen, welche 11 Anstalten in Betrieb hat. In Gotha konstituirte sich 1866 die Thüringer Gas-Gesellschaft, welche 2 Anstalten betreibt. Endlich ist noch die Rheinische Gas-Gesellschaft J. F. Richter & Co. in Eupen zu erwähnen. Ausser der *Imperial-Gas-Association* haben auch noch einzelne ausländische Gesellschaften Gasanstalten in Deutschland im Betriebe, so zu Bonn und Chemnitz die *Compagnie générale pour l'éclairage* etc. in Brüssel. Unter den zahlreichen einzelnen Privatunternehmern, welche öffentliche Gas-Anstalten eingerichtet haben und betreiben, sind einige, die solche Unternehmungen auf mehrere Städte ausgedehnt haben. Andererseits bilden verschiedene einander nahe belegene Städte mitunter einen Gasbeleuchtungsbezirk.

Der Betrieb der Gasanstalten geschieht im Allgemeinen

mit Kohlen, von denen viele Fabriken verschiedene Kohlen mit einander vermischen; einzelne Anstalten verwenden Holz. In neuester Zeit hat das Petroleumgas mit dem Apparat des Prof. Dr. Hirzel in viele kleine Fabriken Eingang gefunden. Torf wird zum Betriebe nur noch in wenig Etablissements angewendet. — Man kann eine Vorstellung von dem Umfang der Gasfabrikation in Norddeutschland erhalten, wenn man die Kubikfuss Gas zusammenzählt, welches auch nur der statistisch nachweisbare Theil der Gasanstalten (299) jährlich fabrizirt. Es ergeben sich hierbei nach den neuesten, für jede Anstalt bekannten Zahlen, jährlich 4,014,000,000 Kubikfuss Gas, was, auf die Tonne Kohlen im Durchschnitt 1600 Kbfss. Gas gerechnet, eine Verwendung von jährlich 2,500,000 Tonnen Kohlen erfordert. Ueber die Flammzahl liegen nur aus 329 Anstalten Norddeutschlands Nachrichten vor. Die von diesen Fabriken gespeisten Flammen belaufen sich auf ca. 5 Millionen, entsprechen also, die Lichtstärke einer Gasflamme nur zu 12 Stearinkerzen gerechnet, in der Lichtstärke ca. 16 Millionen Stearinkerzen. Das Anlagekapital lässt sich für 267 Gasanstalten berechnen; es beläuft sich im Ganzen für diese Fabriken auf 20,598,000 Thlr. Was die Zahl der Gasanstalten und deren Vertheilung über Stadt und Land betrifft, so werden 383 Städte aufgezählt, welche Gasanstalten besitzen, die für die Strassenbeleuchtung und Privatflammen Gas liefern; daneben existiren aber noch etwa 150 Anstalten für Dörfer, Bahnhöfe, einzelne Fabriken und Gebäude. Die gesammten Gasanstalten im Gebiete des norddeutschen Bundes belaufen sich mithin auf etwa 533.

### Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin. — Versammlung am 5. Dezember 1863. Vorsitzender Hr. Boeckmann, anwesend 118 Mitglieder und 7 Gäste.

Nach mehreren kleineren geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden erwähnte zunächst Hr. Ende nochmals der bevorstehenden deutschen Industrie-Ausstellung in Wittenberg und verlas den vom Verein Berliner Künstler erlassenen Aufruf zur Betheiligung an derselben.\*) Er knüpfte hieran den Antrag, Seitens des Architekten-Vereins gleichfalls eine Kommission zur Betreibung der Sache zu ernennen, die es sich namentlich angelegen sein lassen müsse, einzelne geeignete Mitglieder persönlich zur Beschickung der Ausstellung aufzufordern. Da bisher trotz der öffentlichen Bekanntmachung kein einziges Mitglied seine Betheiligung zugesagt hat, so wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden beschlossen, die Angelegenheit bis zur nächsten Hauptversammlung zu vertagen.

Hr. Adler, der dem Verein eine photographische Kopie der ältesten vorhandenen Ansicht Berlins (vom Jahre 1648) als Geschenk überreichte, machte demnächst unter Vorlage

\*) Man vergl. den besonderen Artikel über diese Angelegenheit in dieser No. d. Deutsch. Bauztg.

lichen Wirthen besonders auf eins aufmerksam gemacht wurden, das die wunderbare Eigenschaft haben sollte, mit seinem Blick dem Beschauer nach allen Richtungen zu folgen. In ihrer Art gewiss nicht ohne Werth waren die uralten prächtigen, goldgestickten Messgewänder, die in der Sakristei in schweren, eisenbeschlagenen Truhen bewahrt und uns mit besonderem Stolze gezeigt wurden. Das Kloster selbst ist übrigens äusserst bescheiden, ja dürftig ausgestattet und in ziemlich bauälligem Zustande. Zwei andere grosse Klöster, die in ihrer Einrichtung und technischen Ausführung bedeutend glänzender sein sollen, lagen von meiner Route zu weit abseits um besucht zu werden. Von altchristlichen Kirchen sollen übrigens hier und da im Lande zerstreut eine Anzahl von Ruinen vorhanden sein, deren nähere Untersuchung vielleicht noch zu ganz interessanten Resultaten führen dürfte.

Ebenso ist das Land reich an Ruinen alter Burgen. Besonders in dem schönen Bosnathale tragen diese alten Bergfesten dazu bei, der Landschaft jenen eigenthümlichen Reiz zu verleihen, der ja auch unsern vielbesungenen Burgen an des Rheines und der Saale kühlem Strande eigen ist. Eine derselben, Doboi, vom Prinzen Eugen 1697 beschossen und zerstört, wurde von uns einer näheren Besichtigung unterworfen. Die Mauern waren, wie bei uns, nach Aussen in behauenen Bruchsteinen hergestellt, innen aber mit Gussmörtel und Steinstückchen unregelmässig verfüllt. Interessant war es, dass sich, halb unter Schutt

und Trümmern begraben, noch eine Anzahl ohne Zweifel ehemals deutscher Kanonen vorfand, welche die Türken wohl einmal auf einem ihrer Züge nach Westen erbeutet haben mochten. Jetzt liegen sie dort unbenutzt und ungekannt und warten darauf, dass der rechtmässige Besitzer sie sich wieder holt.

Wenn ich noch Einiges über die Privat-Architektur Bosniens hinzufüge, so geschieht dies um zu zeigen, dass wir derselben Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit, die einen Hauptzug in dem National-Charakter des Bosniaken ist, auch auf diesem Gebiete begegnen. Selbst der General-Gouverneur, ein Mann, der ein fürstliches Einkommen besitzt, begnügt sich mit einem aus Holz und Lehmsteinen gebauten *Tschiftlok* (Landgut), das die bescheidensten Dimensionen nicht überschreitet und vor Allem von Aussen einen recht dürftigen Eindruck macht. Kein Wunder also, dass auch die Privat-Architektur noch zu keiner Blüthe gelangt ist. Die Häuser in der Stadt sind fast durchgängig zweistöckig. In den untern, zuweilen sogar gewölbten und feuersicheren Räumen befinden sich Waarenlager oder Werkstätten, während die Räume des obern Stocks zu Wohnungs- und Wirthschaftszwecken dienen. Ist der Besitzer ein Muhamedaner, so schliesst sich an das nach der Strasse zu gelegene Gebäude nach hinten oft noch ein zweites Haus an. In diesem befindet sich dann der Harrem, d. h. die eigentliche Familienwohnung des Besitzers.

(Schluss folgt.)

mehrer Gypsabgüsse Mittheilungen über den in archäologischen Kreisen gegenwärtig so viel genannten Hildesheimer Silberfund.

In der 3. Woche des Oktober wurde bekanntlich am Galgenberge bei Hildesheim 9' unter der Erde beim Anlegen eines Schiessstandes eine grössere Anzahl silberner Geräthe gefunden, die man Anfangs für Werke der Renaissancezeit hielt, bis dieselben bei näherer Untersuchung durch Göttinger Gelehrte an den einpunktirten römischen Inschriften für Erzeugnisse antiker Kunst erkannt wurden. Die Grösse des Fundes stellt ihn an Bedeutung über alle früheren; der berühmte Fund zu Bervay in der Normandie (1830), bei welchem 69 Geräthe eines Tempelschatzes entdeckt wurden, übertrifft ihn zwar an Stückzahl, kommt ihm jedoch an künstlerischem Werthe keineswegs gleich.

Die zu Hildesheim gefundenen 56 Geräthe stellen sich als das für drei Personen berechnete Tafel-Service eines reichen Römers dar und umfassen beinahe vollständig alle zum Essen, Trinken und Kochen erforderlichen Gefässe, sowie einige Prunkstücke nach Art unserer Tafelaufsätze. Es sind Teller, Platten, Trinkbecher, Mischkrüge, Kasserollen, Siebe, Tiegel, Schüsseln, endlich Reste eines Dreifusses und eines besonders schönen Kandelabers. Einige Stücke sind sehr schwer, ein Krater erreicht das Gewicht von 40 Pfd. Das Silber ist fein (1416thig) und sowohl getrieben, wie gegossen verarbeitet. Einzelnes ist stark vergoldet, Anderes mit Niello-Arbeit verziert. Der künstlerische Werth der Geräthe, die an Technik mit dem Besten wetteifern, was wir kennen, jedoch augenscheinlich nicht griechischen Ursprungs sind, ist sehr verschieden. Neben mittelmässigen Handwerks-Leistungen finden sich darunter mehrere höchst edle, ja geradezu vollendete Kunstwerke. Den Preis dürften einige Trinkbecher (im Sinne der Warwik-Vase komponirt) verdienen; demnächst einige Aufsatzschalen mit den Reliefbildern der Kybele und des Deus Lunus, sowie der Minerva, endlich ein mit angelnden und fischenden Genien geschmückter Krater.

Die aus den Inschriften und der Form der Buchstaben (namentlich des P) mit Sicherheit zu schliessende Zeitbestimmung weist darauf hin, dass die Gefässe vor dem Tode des Kaiser Augustus (14 n. Chr.) gebildet sein müssen; die Reliefs der Kybele und des Lunus machen wahrscheinlich, dass wenigstens Einzelnes davon in Syrien, wo jene Gottheiten verehrt wurden, angefertigt ist. Aus diesen Voraussetzungen hat man den naheliegenden Schluss gezogen, dass die Geräthe wohl dem in der Schlacht im Teutoburger Walde gebliebenen Qu. Varus selbst, der vor seiner Berufung nach Germanien Statthalter in Syrien war, angehört haben mögen.

Aus der Art der Eingrabung, die mit grosser Ueberlegung, Sorgfalt und Musse, jedenfalls nicht in der Hast einer Flucht geschehen ist, glaubt man ferner schliessen zu dürfen, dass die Bergung des Schatzes nicht von dem ursprünglichen Besitzer, sondern von einem deutschen Heerführer geschah, dem derselbe als Beuteantheil zugefallen war und der ihn vor dem Rachezuge des Germanicus in Sicherheit brachte.

Beschädigt waren die Gefässe theilweise wohl schon bei der Eingrabung. Durch das unterirdische Lagern war das in Schwefelsilber verwandelte Silber völlig weich geworden; später an der Luft wurde es wieder hart aber in höchstem Grade spröde, so dass nach der Auffindung weitere sehr bedauerliche Beschädigungen hinzugetreten sind, zumal bei der Ausgrabung, dem Transport, der Abformung, sowie endlich beim theilweisen Putzen der Gefässe (das von Seiten der Soldaten, in deren Obhut sie standen, mit Putzpulver vorgenommen wurde), wohl nicht immer mit genügender Sorgfalt verfahren ist. Gegenwärtig ist der Fund bereits an das Berliner Museum abgeliefert worden, wo er in nächster Zeit dem Publikum sichtbar gemacht werden soll.

Hr. Ende überreichte dem Vereine als Geschenk des Fabrikanten Hrn. Aird die sehr sorgfältig aufgenommenen Photographien einer (auch auf der Pariser Ausstellung im Modell vorhandenen) als Muster der rumänischen Bauweise geltenden Kirche in Bukarest und legte sodann eine ganze Sammlung von Photographien nach Bauwerken von G. Martens, Stadtbaumeister in Kiel vor, die er einer Besprechung unterwarf. Wenn diese Bauten, so führte der Redner aus, die Architekten der Berliner Schule wohl nicht ganz anheimeln, so verdienen dieselben doch die höchste Anerkennung wegen dessen, was in ihnen durch ein tüchtiges, ehrliches und konsequentes Streben geleistet ist. Unter den schwierigsten Verhältnissen hat Martens seine Thätigkeit in Kiel begonnen; mit sehr geringen Geldmitteln, mit ungeübten Handwerkern musste er bauen, und doch ist es ihm gelungen allen seinen Bauwerken, die treu dem Charakter der Stadt und des Landes entsprechen, einen monumentalen Charakter zu verleihen und der gesamten gegenwärtigen Bauhätigkeit Kiels ein einheitliches Gepräge zu geben. Die Bauwerke sind in schlichten,

derben Formen, sämmtlich auf Grundlage mittelalterlicher Bauweise errichtet. Als Mauermaterial hat ausschliesslich rother Backstein gedient, mit dem durch theilweise Verwendung grünglasirter, gelber, schwarzer (mit Theer getränkter) grauer und brauner (mit frischem Ellernlaub geschweelter) Steine eine gewisse Polychromie verbunden ist; Formsteine sind nur sparsam zur Anwendung gekommen.

Besonderen Werth legt der Erbauer, wie schon erwähnt, auf den geringen Kostenbetrag seiner Bauten, durch welchen das landläufige Vorurtheil, dass Monumentalbauten für beschränkte Verhältnisse unerschwinglich seien, widerlegt wird. Von den in Photographie vorgelegten Ausführungen haben gekostet: das Gymnasium in Kiel (zweigeschossig, acht Klassen, gewölbt) excl. der sehr schwierigen Fundirung 52000 Thlr., pro  $\square$  4½ Thlr.; die zu demselben gehörige Lehrerwohnung pro  $\square$  3½ Thlr.; ein Eckwohnhaus in Kiel (Keller, 3 Geschosse) pro  $\square$  4½ Thlr. Das Arbeitshaus in Kiel pro  $\square$  3 Thlr.; die Kirche in Elmschenhagen, 500 Sitzplätze, 27500 Thlr.; ein Kronleuchter aus dieser Kirche, von einem gewöhnlichen Schmiede aus Eisen gefertigt, 80 Thlr.

Unter den vorgelegten Bauten befanden sich ferner die Kirche und Schule zu Middelsbroe in England, die Friedhofs-Anlage für Kiel, die Entwürfe zur Restauration der Stadtkirche daselbst und der Konkurrenz-Entwurf für die Kirche in Altona. Dass Hr. Ende die Grundidee dieses Entwurfs, eine zweischiffige Anlage, aus einer künstlerischen Laune ableitete, gab Hrn. Adler, der bei jener Konkurrenz als Preisrichter fungirt hat, Veranlassung, dieselbe zu vertheidigen. Zweischiffige Kirchen, die in nicht unbeträchtlicher Anzahl ausgeführt seien, wären nur in der Zeichnung hässlich, in Wirklichkeit sehe man bei geschickter Disposition der Eingänge und der Sitzbänke kaum etwas Auffallendes daran. Andererseits sei gerade eine zweischiffige Anlage höchst praktisch, um bei geringen Mitteln möglichst weit überspannte Räume zu erzielen. Hr. Ende hielt dem gegenüber seine Ansicht fest und sprach sich dahin aus, dass derartige Gründe wohl bei Saal-Anlagen, Refektorien etc. zutreffend seien, dass jedoch bei einer Kirche durch den Chor die Längsachse so bestimmt ausgeprägt sei, dass es seinem Gefühl unter allen Umständen widersprechen müsse, wenn dieselbe im Schiffe aufgegeben werde.

Auch in Betreff des schmiedeeisernen Kronenleuchters, der von Martens für 80 Thlr. hergestellt ist, entspann sich eine Diskussion zwischen den Hrn. Ende und Adler, von denen der letzte behauptete, dass ein so billiger Preis wohl nur auf Kosten des Verfertigers, der sich durch die Arbeit vielleicht habe empfehlen wollen oder sonstige Gründe zur Resignation gehabt habe, hätte erzielt werden können, während Hr. Ende unter Hinweis auf die auch in Berlin ausgeführten trefflichen und billigen Schmiedearbeiten des Schlossermeister Puls es für zweifellos hielt, dass jene Summe den wirklichen Preis des Kronleuchters repräsentire.

Hr. Adler benutzte übrigens die Gelegenheit, um anzufragen, wie wünschenswerth und willkommen es sein möchte, wenn die Mitglieder des Vereins, wie früher der Fall war, öfter ihre Entwürfe vorlegen wollten und versprach selbst darin vorzugehen.

Von den Frage-Beantwortungen ist eine Auskunft des Hrn. Franzius über die indische Schaufel zu erwähnen. Die Anwendung derselben bezeichnete er nur in sehr engen Baugruben als vorthellhaft, während in grösseren Gruben ein vertikaler Bagger unbedingt vorzuziehen ist. Beim Bau der Brücke über die Oberspree für die neue Berliner Verbindungsbahn wird eine indische Schaufel von 5 Quadratfuss angewendet, die bei einer Tiefe von 20' pro Stunde 10 — 11 Hübe macht und jedesmal 3 Kubikfuss fördert.

Hr. Möller gab die genauen Titel einiger Werke über rauchverzehrende Feuerungen und die Anlage von Porzellan-Oefen an. Es sind:

Seyferth, Rauchverbrennungs-Einrichtungen, Dresden 1862.

Steinmann, Compendium der Gasfeuerung, Freiberg 1868. Aufsätze über Porzellan- etc. Oefen in Dinglers Polytechn. Journal und im Jahrgang 1850 der Förster'schen Bauzeitung.

Bronquiart, traité des arts céramiques, Paris 1854.

Lambert, traité pratique de la fabrication des faïences fines, Paris 1865.

Strele, Praxis d. weissen Feldspath-Porzellane, Weimar 1868.

Hr. Dirksen machte endlich noch Mittheilungen über ein vor Kurzem erschienenes Werkchen, das Anleitung zur praktischen Untersuchung des Werthes von Portland-Zement giebt. Er knüpfte hieran den Rath, sich bei Verwendung von Zement niemals auf den Ruf einer Fabrik zu verlassen, sondern



in jedem einzelnen Falle sich von der Güte der Lieferung durch eigene Versuche zu überzeugen.

Der Vortrag des Hrn. Dr. Schöne über Pompeji hat Sonnabend den 5. September begonnen — wegen der verspäteten Ankündigung wohl noch nicht vor einem so zahlreichen Auditorium, wie es nach dem Interesse, welches das Thema beanspruchen darf, zu erwarten steht.

— F. —

#### Berichtigung.

In No. 48, S. 511 der Deutschen Bauzeitung finden sich im zweiten Theile des Berichtes über den von mir im Architekten-Verein zu Berlin am 21. November d. J. gehaltenen Vortrag Ungenauigkeiten betreffs einiger Punkte, die ich nur flüchtig und nebensächlich berührte, so dass ich Missverständniss dadurch wohl veranlasste.

Es wurde Anwendung von Betonblöcken nöthig, weil die Beschaffung von „schwedischen Blöcken grösster Dimension“ zu theuer geworden wäre. Die flache seeseitige Böschung wurde im Sommer 1867 mit den vorhandenen Granitblöcken sorgsam abgedeckt, in der oberen Schicht verzwickelt und bis auf Tageswasserhöhe mit Zement vergossen. Dieses Pflaster wurde bei den Stürmen des vorigen Winters theilweise zerstört und „Steine von 40 Kubikfuss“ sind dabei gelöst und gegen die Brüstungsmauer gewälzt, nicht aber über dieselbe geschleudert. — Vielmehr ist nicht beobachtet, dass Steine von mehr als 4 Kubikfuss Inhalt über die Brüstungsmauer geschleudert seien. —

An dem Leuchthurme ferner wurden „15000“ nicht „18000“ Steine ergänzt, und beziehen sich hierauf die von mir angegebenen Preise. — E. Stuertz.

#### Vermischtes.

##### Für Ofen-Fabrikanten.

Allen denjenigen, welche aus Norddeutschland kommen und zur Winterzeit kürzere oder längere Zeit in dem viel gepriesenen Nürnberg weilen, fällt neben dem Mangel an guten, komfortabel eingerichteten Miethswohnungen vor Allem die schlechte Konstruktion der Stubenöfen unangenehm auf. Man findet hier meist kleine, an der Oberfläche reich ornamentirte, dunkel glasierte Oefen, welche in Konstruktion und Form die grösste Aehnlichkeit haben mit den mittelalterlichen Oefen, davon eine instructive Reihenfolge im germanischen Museum aufgestellt ist. Diese Oefen werden durch die Feuerung sehr schnell — freilich ungleichmässig — erwärmt, kühlen aber ebenso schnell wieder ab. Luftdichter Verschluss fehlt gänzlich. Ausserdem sind die Oefen zu klein, so dass die durch das Feuer entwickelte Hitze zum grössten Theil unbenutzt in den Schornstein entweicht. Sie leisten wenig mehr als eiserne Oefen und Kamine. Man ist genöthigt den Ofen fortwährend zu bedienen, stets Flammen darin zu erhalten, was natürlich sehr viel Brenn-Material erfordert, daher sehr theuer ist. Trotzdem ist es nicht möglich in dem Zimmer eine gleichmässige behagliche Wärme zu erzielen. Während der Nacht kühlen die Zimmer, besonders da in dem oft nicht einmal abzuschliessenden Rauchrohr ein lebhafter Zug statt hat, so sehr ab, dass z. B. Topfgewächse in denselben erfrieren. — Es ist dies eine bei der sehr günstigen Lage Nürnbergs mitten in Deutschland und bei der regen Fabrikthätigkeit dieser grossen Stadt sehr auffallende Thatsache. Die Nürnberger von Geburt fühlen den Mangel, weil sie Besseres nicht kennen, natürlich weniger. Die zahlreich hier ansässigen Norddeutschen aber und diejenigen Nürnberger, welche die Behaglichkeit in den Wohnungen des Nordens kennen gelernt, haben das lebhafteste Bedürfniss nach Berliner Oefen. Solche einzeln zu beziehen ist, da auch noch die Reisekosten der Setzer hinzukommen, unerschwinglich theuer. Es dürfte sich aber einem tüchtigen, in Norddeutschland gebildeten Töpfer in Nürnberg ein grosses und einträgliches Arbeitsfeld eröffnen, wenn derselbe an Ort und Stelle eine Ofenfabrik anlegen wollte. Für den Anfang würde es auch genügen, eine Anzahl Oefen nebst einigen tüchtigen Gesellen hierher zu senden. Diese Fabrikate würden von Vielen mit Dank aufgenommen und gut bezahlt werden. Da das wirklich Gute trotz aller Vorurtheile doch endlich sich Bahn bricht, so würden gewiss binnen wenigen Jahren fast sämtliche Häuser mit guten Oefen versehen sein.

Nähere Auskunft zu ertheilen bin ich im Interesse der Sache gern bereit.

Nürnberg, Dezember 1868.

R. Bergau.

##### Vom Dombau in Köln.

Ueber den Fortgang des Dombaues entnehmen wir einem Vortrage, den Dombaumeister Voigtel am 24. November in der Generalversammlung des Bonner akademischen Dombauvereins hielt, Folgendes:

Bischof Bertholet von Aachen hatte im Anfang dieses Jahrhunderts in einem Gutachten an Napoleon die Niederlegung des Kölner Domes befürwortet, der den Einsturz drohe! Was seitdem geleistet wurde, zeigt ein Blick auf den heutigen Kölner Dom. Die Technik, die beim Bau bis in die spätere Zeit zur Anwendung kam, war sehr unvollkommen und im Wesentlichen die nämliche, welche einst bei den grossen ägyptischen Bauten stattgefunden hatte. Im Mittelalter brauchte man, um einen Stein von 40 bis 50 Zentnern hinaufzubringen, mindestens einen Tag. Ursprünglich wurde der Stein von Klammern erfasst und gehoben. Dies mochte mit Unzukömmlichkeiten verbunden gewesen sein; man löthete in der Folge einen eisernen Ring in den Stein und hob diesen nun mittelst dieses Ringes. Etwa zwanzig Steine mit solchen Ringen wurden jüngst noch oben angetroffen; man hatte bei Sistirung des Baues sich nicht mehr die Mühe genommen, die Eisenringe heraus zu nehmen.

Als man den alten Domkrahnen im verwichenen Frühjahr abnahm, waren alle Zapfen verfault, alle Fugen gelöst; es bedurfte eigener Gerüste, um die morschen Holzmassen nur herunter schaffen zu können. Es zeigte sich, dass nicht allein die obere Steinlage auf mehrere Fuss verwittert war, sondern man hatte auch die innere Füllung der Thurmmauern aus lockerem, bei Köln vorfindlichen Sandstein hergestellt, der keine Dauer hatte, so dass ein Strauch aus 20 Fuss tiefer Fuge herausgewachsen war. Es musste daher am südlichen Thurm ein nicht unbedeutlicher Theil der oberen Steinschichten abgetragen und erneuert werden, bis beide Thürme nun gegenwärtig auf die gemeinschaftliche Höhe von 160 Fuss gebracht werden konnten.

Vom künftigen Frühjahr ab wird man auf etliche Stunden Entfernung von Köln eine weisse Dampf Wolke sich über den Thürmen erheben sehen: eine Dampfmaschine von 8 Pferdekraft, freilich ungleich unscheinbarer als der weitauslugende alte Domkrahnen, wird die Steinmassen bis zu 90 Ztrn. Schwere in 4 Minuten in die Höhe führen, wo sie dann auf einem Schienengeleise über die beiden Thürme an ihre Stelle gefördert werden. Das neue gegenwärtige Baugerüst ist oben in der Höhe an der Steinmasse der Thürme selber befestigt. Innerhalb der nächsten 2 1/2 Jahre soll mittelst der nun durch die Beihilfe der Dombau-Lotterie verfügbaren jährlichen 1/4 Million Thaler das zweite Stockwerk des Thurmbaues fertig gestellt, innerhalb weiterer 2 1/2 Jahre dann das Oktogon, und schliesslich binnen anderen 2 1/2 Jahren der Rest ganz vollendet werden. Bei zunehmender Höhe und bei der schnelleren und leichteren Förderung des Materials nach oben wird sich ein zunehmend rascheres Fortschreiten des Baues bemerklich machen.

Eine nicht geringe Schwierigkeit dürfte die Aufstellung der Kreuzblume auf der Spitze der Thürme haben. Sie aus Kupfer anzufertigen, ist bedenklich, in Anbetracht der Gefahr von Seiten des Blitzes. Es wird sich deshalb empfehlen, auch sie aus dem haltbarsten Steinmaterial herzustellen, in welchem Fall sie 90 Ztr. Schwere haben und das erforderliche Gerüst die Höhe von mehr als 525 Fuss erreichen wird.

An der Stiftskirche zu Fritzlar in Hessen, einem bekannten Werke der deutschen spätromanischen Baukunst, (nach 1171) ist am 7. Dezember d. J. plötzlich der südliche der beiden Facadenthürme eingestürzt. Die Beschädigungen, welche die herabstürzenden Trümmer am Dache und den Gewölben des Mittelschiffes verursacht haben, scheinen den Zeitungsnachrichten zufolge nicht unerheblich zu sein. Leider ist auch ein grosser Verlust an Menschenleben zu beklagen, da die Katastrophe während des Gottesdienstes erfolgte. Sechzehn Personen wurden auf der Stelle getödtet, viele verwundet.

Im Hafengebiet an der Jahde soll es nach einer Mittheilung der „B. B.-Z.“ in voriger Woche gelungen sein, eine zweite Trinkwasser-Quelle zu erböhnen. Nach früheren vergeblichen Bohrversuchen, die bis auf die Tiefe von 150' geführt waren, ist bekanntlich im Jahre 1864 eine erste Quelle, die pro Stunde 10 Kubikfuss Wasser ergab, in einer Tiefe von 336' erschlossen worden. Die Tiefe, in welcher nunmehr die zweite Quelle entdeckt ist, soll 900' (?) betragen,

## Aus der Fachliteratur.

Die landwirthschaftliche Baukunst (Schule der Baukunst IV. 2. Abth.), von Baurath Harres. Leipzig bei Otto Spamer, 1868.

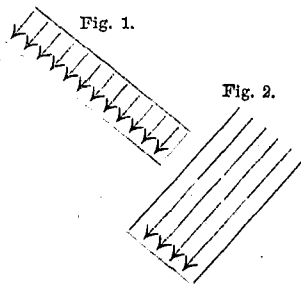
Wir haben bereits öfter über einzelne Abtheilungen dieser verdienstvollen Folge von kurzen Lehrbüchern der Baukunst gesprochen und können auch dies Werkchen nicht unerwähnt lassen; in weiteren Kreisen wird es namentlich auch dadurch Interesse erregen, dass es einige Konstruktionen und Anordnungen, wie sie im Süden und Westen Deutschlands mehr als bei uns üblich sind, bringt. Dass die Baumaterialienkunde, die ausserdem als besondere Abtheilung in der Schule der Baukunst auftritt, über ein Drittel des ganzen Inhalts beansprucht, können wir Angesichts der sonstigen Handlichkeit dieser Werke nicht ganz billigen, wenn wir auch die Absicht des Verfassers, seinem Buche einen selbstständigen Werth für Landwirthe zu verschaffen, wohl zu würdigen wissen.

E. J.

Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens, Jahrgang 1868. Heft VI. (Schluss.)

4) Eine Statistik der Lokomotiv-Explosionen in Deutschland und England, denen einige Unglücksfälle, welche auf französischen, belgischen und amerikanischen Bahnen statthatten, beigelegt sind, soll den Zweck haben, aus den Vorgängen Rückschlüsse auf die einzelnen Kesselkonstruktionen sowie auf die Güte des Materials zu ziehen. Dieser Zweck wird jedoch nur theilweise erreicht, da in vielen Fällen der Fabrikant, das Alter der Kessel etc. nicht angegeben werden kann.

5) Bekanntlich waren bisher praktische Methoden, um in Schmiedestücken falsche Schweisstellen und in Gusstücken oder Gusstahlfabrikaten Giesslöcher zu entdecken, nicht vorhanden, da die Art der Untersuchung in Belastungen bestand, welche das Oeffnen der Schweissfuge zur Folge hatte. Eine besser anwendbare Methode scheint Mr. Saxby (im Dienste der Kgl. Britischen Marine) entdeckt zu haben; dieselbe stützt sich auf die seit mehr als 150 Jahren bekannte Thatsache, dass eine Stange von weichem Eisen, welche in der Lage der magnetischen Inklinationsnadel sich befindet, sofort magnetisch wird und den Nordpol am untern Ende, den Südpol am obern Ende erhält, während auf der südlichen Halbkugel der Erde die Pole wechseln. Dieselbe Erscheinung tritt in schwächerem Maasse bei einer senkrechten oder einer unter beliebigem Winkel geneigten Stange ein.



Bei einer Stange, die von West nach Ost, oder noch besser genau im magnetischen Aequator liegt, würde, wie Fig. 1 zeigt, die magnetische Strömung senkrecht auf der Längsachse stehen, während sie in einer Stange, deren Neigung im magnetischen Meridian liegt, parallel zur Längsachse geht (Fig. 2). Geht man mit einer kleinen Kompassnadel langsam an einer Stange entlang, welche wie Fig. 2 im magnetischen Aequator liegt, so wird die Richtung der Magnetenadel von Nord und Süd keine Abweichung zeigen, sobald die Stange aus durchaus gleichem Material resp. ohne Schweissfehler und Gussblasen ist. Stangen mit ungenau Stellen oder Blasen zeigen sofort ein abweichendes Verhalten, da jede mechanische Unterbrechung der Textur auch eine Unterbrechung des magnetischen Stromes hervorruft und an Stelle des einen Magneten, mit Nord- und Südpol an den Enden, mehrere Magnete entstehen. Dass mittelst dieser Eigenschaft eine empfindliche Magnetenadel zur Erkennung schadhafter Stellen dienen kann, haben eine grosse Anzahl Versuche, welche in den Schmieden der königlichen Schiffswerften zu Chatham und zu Sheerness angestellt wurden, zur Genüge gezeigt. Der betreffende Aufsatz registrirt dieselben, nach welchen die Resultate glänzende zu nennen sind, und schliesst mit der Bemerkung, dass, wenngleich jeder kleine Riss eine Ablenkung der Nadel verursacht, doch das Gefährliche vom Unbedeutenden leicht zu trennen ist, da die Grösse der Ablenkung durch den grössern oder geringern Anbruch oder Fehler bedingt wird.

6) Gelegentlich der Pariser Ausstellung vom Jahre 1867 wurden vom k. k. österreichischen Zentral-Komitée über die Verkehrsverhältnisse der Erde statistische Daten gesammelt, welche in dem Bericht des Komitées veröffentlicht sind. Dieselben verdanken ihre grosse Vollständigkeit dem Umstande,

dass die Anwesenheit von Vertretern aller Nationen die Zusammenstellung erleichterte. Nachstehend geben wir aus dieser Statistik einige Daten über Eisenbahnen:

Länder, nach der Dichtigkeit ihres Eisenbahnnetzes rangirt.	Länge des Eisenbahnnetzes im Betrieb				Beitrag an der Vermehrung des europäischen Eisenbahnnetzes während der Jahre 1860 — 1865. Prozt.	Zahl der Lokomo- tiven im Betrieb		Zahl der beförderten Personen	
	im Jahre		auf 100 □ Kilom. Fläche	auf 1 Million Einwohner		im Jahre		im Jahre	
	1860	1865				1860	1865	1860	1865
	Kilom.	Kilom.				Kilom.	Kilom.		
	Belgien . . .	1729	2285	8,713		519	2,4	582	926
England . . .	16791	21386	7,851	823	20,5	5801	7414	163533	251960
Niederlande .	259	642	3,198	283	1,7	102	161	2300	4110
Schweiz . . .	963	1288	3,179	516	1,4	188	—	6430	—
Frankreich .	9319	13570	2,749	392	19,0	2860	4064	54000	84026
Deutsche Staaten . .	11253	13472	2,742	395	10,0	2560	3522	48030	79432
Italien . . .	1705	3693	1,701	200	8,9	—	—	—	13483
Dänemark . .	109	419	1,275	298	1,4	19	39	355	3500
Oesterreich .	5402	6445	1,014	183	4,6	—	1899	12364	12763
Spanien . . .	1916	4424	1,008	338	11,3	—	—	—	—
Portugal . .	131	700	0,734	175	2,5	—	—	—	—
Schweden . .	467	1379	0,393	422	4,1	—	—	639	1700
Norwegen . .	68	241	0,099	185	0,8	12	25	—	334

7) Den Besitzern der grossen Eisenwerke zu Rive de Gier in Frankreich, Petin Gaudet & Comp., ist kürzlich ein Walzwerk zum Herstellen der T, Doppel T und U Eisen, sowie von rechteckigen Stäben patentirt, bei dem mit den horizontalen Walzen zwei seitlich liegende vertikale in Verbindung stehen, welche sich lose um ihre Axen drehen. Alle vier Walzen erhalten natürlich die Form, welche derjenigen des zu walzenden Façoneisens entspricht.

z. N.

Der Rindviehstall. Seine bauliche Anlage und Ausführung, sowie seine innere Einrichtung, von Achill Wolff, Zivilingenieur, Bau-Ingenieur für die dem Grafen Clam Martinie gehörigen Herrschaften. Leipzig 1868. E. A. Seemann.

Unter diesem bescheidenen Titel liegt uns eine Monographie vor, die nicht blos ihr Thema völlig erschöpfend darstellt, sondern auch in gedrängter Kürze die Resultate längerer Praxis und eingehender spekulativer Studien über landwirthschaftliche Bauten darlegt. Vor Allem hat der Verfasser es sich zur Aufgabe gestellt, die meist als ungelöstes Problem behandelte Frage: „Ist es bei landwirthschaftlichen Bauten zweckmässiger, theuer (massiv) oder billig zu bauen?“ in eigener Weise ihrer Lösung näher zu führen, wie er überhaupt den wirthschaftlichen sowohl wie den pekuniären Beziehungen seiner Bauten mit prägnanter Schärfe und vielen Zahlen-Nachweisen eine hervorragende Berücksichtigung zu Theil werden lässt, ohne deshalb das eigentlich Konstruktive, das mehrere Bereicherungen zeigt, (und sogar die „Schönheit der Gebäude“) hintenanzusetzen.

Wir müssen uns versagen auf das Detail des Werkchens einzugehen, können aber nicht umhin auf die klare Entwicklung der verschiedenen Raumbedürfnisse in Rindviehställen, nach der verschiedenen Düngererzeugung, alle Leser, welche Fachinteresse haben, hinzuweisen.

Als Anhang sind zwei ausgeführte Ställe mit Kostenberechnung beigegeben. Einige dem Norddeutschen unbekannte Ausdrücke in Maassen etc. hoffen wir in einer zweiten Auflage vermieden zu sehen.

E. J.

## Konkurrenzen.

Zur Dombau-Konkurrenz.

Berlin. — In hiesigen Architektenkreisen, namentlich unter denen, welche sich bei der Dombau-Konkurrenz betheiligt haben, werden gegenwärtig die Notizen, welche über die beabsichtigte Zusammensetzung der Jury in's Publikum gedrungen sind, so lebhaft besprochen, dass wir nicht umhin können derselben Erwähnung zu thun. Als voraussichtliche Mitglieder der Jury werden genannt:

Viollet-le-Duc in Paris.

Oberbaurath Prof. Fr. Schmidt in Wien.

L. Gruner (Herausgeber der *Specimens of ornamental art* und der englischen Publikation über italienische Backsteinbauten) in Dresden.

Professor Semper in Zürich.

Ober-Hofbaurath von Egle in Stuttgart.

Hofbaurath Prof. Dr. von Ritgen in Giessen.

Geheim.-Baurath Engelhardt in Münster (früher in Cassel.)

Baurath Hase in Hannover.

Geheim. Ober-Baurath Salzenberg

Ober-Hofbaurath Strack

Geheim. Reg.-Rath Hitzig

Geheim. Baurath Herrmann

Baurath Erbkam

} in Berlin.

Ausserdem soll die Hinzuziehung einiger Knustgelehrten beabsichtigt sein. Ober-Tribunalsrath Dr. Schnaase und Professor Eggers in Berlin, Professor Lübke in Stuttgart werden als dazu ausersehen genannt.

Wir dürfen nicht verschweigen, dass diese Zusammensetzung der Jury von verschiedenen Seiten heftige Angriffe erfährt. Man will einerseits die Bildung eines internationalen Richterkollegiums für diese „nationale, echt deutsch protestantische Angelegenheit“ überhaupt nicht für zulässig halten, man eifert andererseits gegen die einseitige Richtung, die einzelne der Richter vertreten sollen — persönlicher Momente nicht zu gedenken.

Gern wollen wir mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sache jeder Ansicht, die sich hierin zu äussern wünscht — und wir fordern die Konkurrenten besonders dazu auf — unsere Spalten öffnen. Persönlich können wir die angeführten Bedenken nicht ganz theilen. Eine Berücksichtigung der Internationalität bei Wahl der Richter ist bei einer internationalen Konkurrenz wohl nicht zu umgehen. Dieselbe würde in der mitgetheilten Kandidatenliste nur in bescheidenstem Maasse erfolgt sein; das Fehlen eines englischen Architekten von anerkannter Autorität — (Mr. Levis Gruner kann doch wohl kaum für solchen gelten?) — muss sogar befremden. Und was die Angriffe gegen die einseitige Richtung einzelner Mitglieder betrifft, so werden solche nicht zu vermeiden sein, so lange verschiedenartige Richtungen bestehen; immer wird, was der einen schmeichelt, die andere reizen. Uns scheint der Vorschlag der Jury sogar mit der ausdrücklichen Absicht erfolgt zu sein allen Richtungen und allen Architektur-Schulen Deutschlands dabei unparteiisch Rechnung zu tragen. Wenn diese Absicht von den verschiedensten Seiten nicht gewürdigt wird — ein Schicksal, das den meisten Kompromissen widerfährt — so ist der Grund zunächst darin zu suchen, dass man bei dieser Konkurrenz, die als Ausnahme nach allen Beziehungen hin dasteht, sich auch über die altbewährte Regel fortgesetzt hat, das Schiedsgericht vor Erlass der Konkurrenz-Aufforderung zu bilden und in dieser öffentlich namhaft zu machen. Die Folgen dieses Verfahrens dürften sich auch noch in anderer Weise nachtheilig zeigen. — F. —

### Personal-Nachrichten.

#### Preussen

Ernannt sind: Der Eisenbahn-Baumeister Bender zu Saarbrücken zum Eisenbahn-Bau-Inspektor bei der hannoverschen Staatseisenbahn zu Hannover, — der Eisenbahn-Baumeister Uthemann zu Dortmund zum Eisenbahn-Bau-Inspektor in Elberfeld. —

Dem Regierungs- und Baurath Oppermann zu Königsberg i. Pr. ist der Charakter als Geheimer Regierungsrath verliehen.

Der Regierungs- und Baurath Herr zu Stettin ist an die Regierung zu Breslau versetzt.

### Architekten-Verein zu Berlin.

Hauptversammlung, Sonnabend d. 12. Dezember  
in der Aula der Königlichen Realschule Kochstrasse 66.

#### Tagesordnung:

Aufnahme neuer Mitglieder.

Beurtheilung der Monatskonkurrenzen und Abstimmung über die Preisertheilung.

Berathung der neuen Geschäftsordnung und einiger Statutenveränderungen.

Beschickung der deutschen Industrie-Ausstellung zu Wittenberg.

Antrag des Herrn Stuert, die Herausgabe der Monatskonkurrenzen betreffend.

Lokal-Angelegenheit.

Laut Beschluss der letzten Vereins-Versammlung wird der Verein die deutsche Industrie-Ausstellung in Wittenberg in corpore beschicken, falls sich eine genügende Betheiligung findet.

Zu vorläufigen Anmeldungen beim unterzeichneten Vorstand mit Angabe des ungefähren Raumbedürfnisses, wird daher hiermit aufgefordert und zugleich um möglichste Beschleunigung gebeten.

Der Vorstand.

#### Bekanntmachung.

Erfahrene, gut empfohlene **Bauaufseher** finden hier dauernde Beschäftigung.

Portofreie Anmeldungen mit Zeugnissen werden entgegen genommen.

Friedrichsort bei Kiel, den 6. Dezember 1868.

**Königliche Festungsbau-Direktion.**

Am 5. Dezember haben bestanden das Baumeister-Examen: Carl Rump aus Coesfeld, das Bauführer-Examen; — Otto Hammerschmidt aus Köln, Hermann Seeger aus Mülheim a. R., Alfred Thomsen aus Kiel.

### Offene Stellen.

1. Für die Garnisonbauten zu Thorn wird ein geprüfter Baumeister gesucht. Schriftliche Offerten an die Königliche Fortifikation daselbst.

2. Ein im Zeichnen besonders geübter Bauführer für Vorbereitung und Leitung eines Kirchen-Neubaus wird zum Februar k. J. gegen reglementsmässige Diäten gesucht von dem Kreisbaumeister Kunisch in Neustettin.

3. Einige Architekten, welche eine gute wissenschaftliche Ausbildung genossen und auch über Bauausführungen Nachweis liefern können, finden sofort für diesen Winter Beschäftigung. Anmeldungen nimmt die Expedition unter Ziffer 3,780 entgegen.

4. Ein im Zeichnen und Veranschlagen geübter Bautechniker wird von dem Stadt-Bau-Amte zu Bochum zur Aushilfe gesucht. Bewerber wollen sich beim Stadtbaumeister Böttcher in Bochum melden.

5. Ein Bauführer findet sogleich Beschäftigung beim Kreis-Baumeister Marggraff in Oschersleben. Diäten reglementsmässig (beim Beginn der Bauausführungen im Frühjahr voraussichtlich höher) nebst Entschädigung für Zu- und Abreise.

### Brief- und Fragekasten.

Mitglied des Architektenvereins. — Ihr Wunsch, dass die Inserate von dem Texte unserer Zeitung getrennt werden möchten, so dass dieselben beim Einbinden eines Jahrgangs nicht mit eingebunden zu werden brauchen, ist ein Ideal, das auch uns vorschwebt. Die Erfüllung desselben wird jedoch aus materiellen Gründen erst dann möglich sein, wenn die Inserate unserer Zeitung einen so grossen Umfang erreichen sollten, dass regelmässig mindestens vier Seiten mit denselben gefüllt werden können.

Hrn. F. F. in Berlin. — Ihr Artikel, betreffend die Zusammensetzung der Jury für die Dombau-Konkurrenz, ging uns erst zu, nachdem wir unsererseits bereits eine Notiz darüber zum Satze gegeben hatten.

Dass Sie Ihre Mittheilung, die starke Angriffe auf einzelne Persönlichkeiten enthält, uns völlig anonym zuschickten, giebt uns übrigens Veranlassung, hier unsern Standpunkt zur Anonymität der uns zugehenden Einsendungen auszusprechen, über den wir bereits mehrfach befragt worden sind.

Es erscheint uns allerdings bei jeder Mittheilung, die nicht völlig indifferenter Natur ist, unbedingtes Erforderniss, dass der Verfasser sich zum Mindesten dem für den Inhalt der Zeitung verantwortlichen Redakteur nenne. Stimmt die Anschauung des Redakteurs mit dem Inhalte des Artikels überein, so ist derselbe gern bereit die Anonymität des Verfassers dem Publikum, wie jedem Dritten gegenüber strenge aufrecht zu erhalten und dieselbe eventuell mit seiner Verantwortlichkeit zu decken. — Dass dies nicht verlangt werden kann, sobald ein Artikel den Ansichten der Redaktion widerspricht, geschweige denn, sobald derselbe persönliche Angriffe enthält, die des Beweises entbehren, ist wohl selbstredend und machen wir in solchen Fällen zur ersten Bedingung der Aufnahme, dass der Verfasser mit seinem Namen unterzeichne.

In dem vorliegenden Falle trugen wir um so mehr Bedenken, von Ihrer anonymen Mittheilung Gebrauch zu machen, als wir den Standpunkt, der darin entwickelt ist, nicht ganz theilen können.

Beiträge mit Dank erhalten von den Herren B. in Nürnberg, E. in Osnabrück, B. in Magdeburg, B. in Spandau, O. in Königsberg i. P.

### Architekten-Kalender. 1869.

Unerwartete Hindernisse haben das Erscheinen des Buches noch immer unmöglich gemacht; wir bitten die Besteller desselben sich freundlichst noch eine Woche gedulden zu wollen. Jedenfalls wird die Versendung demnächst so schnell erfolgen, dass alle Bestellungen vor Jahresschluss befriedigt werden können.

### Die Herausgeber.

#### Bekanntmachung.

In Folge des von uns erlassenen Konkurrenz-Ausschreibens zur Anfertigung von Plänen für den Bau eines Rathhauses hieselbst sind im Ganzen 22 Projekte eingegangen. Dieselben sollen vom 13. bis incl. 20. d. Mts. in dem ehemaligen Kamp'schen Hause an der Botenstrasse hieselbst und zwar täglich von 10 bis 3 Uhr öffentlich ausgestellt werden.

Wir beehren uns, zur Besichtigung derselben hierdurch einzuladen.

Dortmund, den 8. Dezember 1868

Der Magistrat.

Ein gut empfohlener **Buchhalter** sucht unter soliden Anforderungen bei einem Baumeister etc. eine Stelle. Gef. Adressen nimmt die Expedition der Vossischen Zeitung sub D. 73 entgegen.

Hierzu eine Beila